Aus Iphigenie auf Tauris

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **36 (1931-1932)**

Heft 12

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-312590

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

So erlebt die Frau sich selbst, so erlebt der Mann die Frau, einmal als Evas Tochter — dann wie entzaubert, als Bild des Ewigen Lebens. Und die Frau sucht die Erlösung ihrer Verzauberung, die göttlich beseelte Harmonie ihrer Doppelnatur.

Das Schicksal aller Frauen ruht in der Seelendramatik dieser Dichtergestalt Goethes beschlossen. Zwischen zwei Mächten steht sie : Thoas und Orest. Dem einen in Dank verpflichtet, dem andern in Schwesterliebe verbunden. Immer wieder müssen Frauen Mittlerinnen sein, zwischen den eigenen Kindern, zwischen Vater und Kindern. Ihr « Seele-sein » ist Symbol, denn Seele überbrückt die abgründige Kluft zwischen Leib und Geist, zwischen Materie und Geist. Unerhörte Spannung der Dichtung, zur Linken der schuldige Bruder, zur Rechten der des Schuldigen Tod fordernde Freund dieser Seele.

Was soll die Priesterliche tun ? Die bittere Wahl bedrängt sie bis zur Verzweiflung, ob sie den Bruder verrate oder den Freund belüge.

Welche Frau hätte noch nie vor dieser Wahl gestanden ? In ungezählten Formen kommt ihr immer wieder dies Mittlertum zu.

Die Mädchen würden uns danken, wenn sie ihr eigenes zukünftiges Lebensdrama durch Goethes Iphigenie vorfühlen lernten, wenn sie die eigene Lebenstiefe ihrer Lehrerin darin spürten. Iphigenie würde ihr Vertrauen zu « der Kraft in eigener Seele Tiefen » wecken.

Der Frauen Mittlerschaft erfordert Mut. Denn sie gleicht nicht Gegensätze einander an, sondern sie lernt *sich ins Mittel stellen als drittes Glied.* So löst sie die Spannung der Zweiheit, indem sie sie zur Dreiheit wandelt.

So rückt Iphigenie sich zwischen die feindlichen Welten. Alle Gefahr entscheidet sich an der Verantwortung ihres Herzens. Dort im eigenen Innern führt sie allein, einsam den Kampf mit der Wahrhaftigkeit. Dort fasst sie den Mut zur Wahrheit vor dem Freund und rettet so den Bruder vor dem Tod. Was anderes ist das Schicksal der Gegenwartsfrau als ein verzweifelter Seelenkampf um die Wahrhaftigkeit in einer durch Kriege verlogen wordenen Welt ?

Auch diese Wahrheit zu wissen erwarten die lebenshungrigen, sehnsuchterfüllten Mädchen von der lehrenden Führerin der Jugend zu erfahren.

Eine wahre Lebenskunde liegt in Iphigenie beschlossen: Der Liebe Auftrag der Frau, die Befreiung in der Wahrhaftigkeit und der heilsame Sieg der Güte.

Gertrud Spörri.

Aus Iphigenie auf Tauris.

Iphigenie : Schilt nicht, o König, unser arm Geschlecht.
Nicht herrlich wie die euern, aber nicht
Unedel sind die Waffen eines Weibes.
Glaub es, darin bin ich dir vorzuziehen,
Dass ich dein Glück mehr als du selber kenne.
Du wähnest unbekannt mit dir und mir,
Ein näher Band werd uns zum Glück vereinen.
Voll guten Mutes, wie voll guten Willens,
Dringst du in mich, dass ich mich fügen soll,
Und hier dank ich den Göttern, dass sie mir
Die Festigkeit gegeben, dieses Bündnis
Nicht einzugehen, das sie nicht gebilligt.

Pylades: Wohl uns, dass es ein Weib ist! denn ein Mann,
Der beste selbst, gewöhnet seinen Geist.
An Grausamkeit und macht sich auch zuletzt
Aus dem, was er verabscheut, ein Gesetz,
Wird aus Gewohnheit hart und fast unkenntlich.
Allein ein Weib bleibt stet auf *einem* Sinn,
Den sie gefasst. Du rechnest sicherer
Auf sie im Guten wie im Bösen.
Iphigenie: Red' oder schweig ich, immer kannst du wissen,
Was mir im Herzen ist und immer bleibt.
Löst die Erinnerung des gleichen Schicksals
Nicht ein verschlossnes Herz zum Mitleid auf?
Wie mehr denn meines! In ihnen seh ich *mich.*
Ich habe vorm Altare selbst gezittert,
Und feierlich umgab der frühe Tod
Die Kniende, das Messer zuckte schon
Den lebenvollen Busen zu durchbohren,
Mein Innerstes entsetzte wirbelnd sich,
Mein Auge brach, und — ich fand mich gerettet.
Sind wir, was Götter gnädig uns gewährt,
Unglücklichen nicht zu erstatten schuldig?
Du weisst es, kennst mich, und du willst mich zwingen!
Thoas: Gehorche deinem Dienste, nicht dem Herrn.
Iphigenie: Lass ab, beschönige nicht die Gewalt,
Die sich der Schwachheit eines Weibes freut,
Ich bin so frei geboren wie ein Mann.
Stünd Agamemnons Sohn dir gegenüber,
Und du verlangtest, was sich nicht gebührt,
So hat auch er ein Schwert und einen Arm,
Die Rechte seines Busens zu verteidigen.
Ich habe nichts als Worte, und es ziemt
Dem edlen Mann, der Frauen Wort zu achten.
Iphigenie: Lass mich mit reinem Herzen, reiner Hand
Hinübergehen und unser Haus entsühnen.
Du hältst mir Wort! — Wenn zu den Meinen je
Mir Rückkehr zubereitet wäre, schwurst
Du, mich zu lassen, und sie ist es nun.
Ein König sagt nicht, wie gemeine Menschen,
Verlegen zu, dass er den Bittenden
Auf einen Augenblick entferne, noch
Verspricht er auf den Fall, den er nicht hofft:
Dann fühlt er erst die Höhe seiner Würde,
Wenn er den Harrenden beglücken kann.

---

† Fräulein Betty Eggenberger.

Wir Basler Lehrerinnen trauern um eine liebe Kollegin, die wir am 4. März, uns allen viel zu früh, verlieren mussten. Frl. Eggenberger stammte aus der Ostschweiz; ihre erste Kindheit verlebte sie in Rorschach und St. Gallen. Von